

Abichten herangetreten und dabei ebenso auf psychologische Motivierung wie auch auf kulturhistorische Wahrheit bedacht gewesen wäre, kaum ein besseres Verständnis von Seiten dieser Kritik würde zu erwarten haben. Dies ist ein Hauptgrund, warum ich gegen diese Kritik meine Auffassung hier geltend mache. Aber auch in anderer Hinsicht ist es schmerzlich, zu sehen, wie ein künstlerisch so bedeutsames Werk beiseite geschoben wird von Kritikern, die das Große darin nicht fühlen. Gerade der aus katholischer Lebensstimmung seine Stoffe wählende Dichter kann von Meyer vieles lernen. Wie selten findet man bei uns solche innere Wandlungen aus menschlichem Miterleben dargestellt. Wir sind immer noch zu ängstlich in der Vorstellung befangen, der Dichter versündige sich an der Wahrheit, wenn er eine Gestalt nicht so übernehme, wie die Geschichte oder die Heiligenlegende sie überliefere. Und doch wissen wir seit Aristoteles, daß die Dichtung wahrer sein kann als die Geschichte! Das macht, weil der Dichter sich eben über die Geschichte zu erheben vermag, nicht bloß, indem er deren tieferen Sinn enthüllt, sondern auch indem er mit nachlebendem Verstehen Lücken ausfüllt, ohne die kein seelischer Zusammenhang denkbar ist. Der gläubige Christ weiß zwar, daß bei auserwählten Menschen die innere Führung oft wunderbar und dem Verstand nicht schlechthin faßlich ist. Macht uns aber der Dichter der verschiedenen inneren Zustände und starker äußerer Erlebnisse durch seine Kunst teilhaftig, so vermögen wir diesen Wandlungen mit seelischer Ahnung nahe zu kommen. In dieser Kunst, das Wunderbare, nie ganz Faßliche als ein höchstes Poetisches mit der plastischen Fülle der Gestalten zu verbinden, hier mit feinsten Berechnung etwas zweifelhaft und dunkel zu lassen, dort das scheinbar Unbezweifelte wieder in ein märchenhaftes Dämmerlicht zu rücken und so, bei aller Festigkeit und Geschlossenheit der Form, eine zarte Magie über das Ganze zu breiten, darin ist C. F. Meyer von kaum einem neuen Erzähler übertroffen worden.

Solche Beispiele sind nicht zu entbehren, wo es sich darum handelt, die Schaffenden und besonders die Lesewelt zu einer gewissen Höhe des künstlerischen Empfindens und zu literarischer Reife zu erziehen. Diese letztere wird sich immer daran erkennen lassen, wie bedeutende Werke aufgenommen oder abgelehnt werden. Auch in der Ablehnung kann sich Reife aussprechen, — das aber ist's, was ich einem Dichter wie Meyer gegenüber durchaus vermissen. Ein Urteil wie das oben angeführte über den „Heiligen“ beweist, daß der Kritiker in keiner Weise durch Verstehen dem Künstler gewachsen war, das aber muß, wenn die Kritik Wert und Bedeutung haben soll, stets der Fall sein.